Auswanderung aus dem Oldenburger Land in die USA

Einzelschicksale mit Hintergründen, Briefen und Fotos

Mit weiteren Texten oder Beiträgen von:

Gustav Adolf Kaper, Almut und Wilhelm Große-Nobis, Karl H. Schneider, Anna Quell, Julian Ingelmann, Cosima Discher, Stephanie Fredeweß-Wenstrup, Stephan Honkomp, Hans Sauer, Henry Maas, Callie Klaevemann Hertel, Jon Todd Koenig, Heddo Peters, Ruth Fink, Familie Oltmanns (Osterscheps), John Schütte, Henry Frederick Harbers, Rhova Rogge, Manfred Mönning, Dierk Stuckenschmidt, Tony Lauts, Joseph Thie, Antonius Thie, Franz Ostendorf, Clemens Woltermann, Wilhelma Schmidt, Jens Rickels, Charlotte Darling, Jean Carhart, Jim Meerpohl, Lyndon Irwin, Georg Willers, Familie Leffers (Hollwege), Rudolf Timphus, Peter Sieve, Scott Wieding, Steve Hollands, Adde Gerhard Hayssen, Herbert Frommeyer, Ruth E. Meisgeier, Frauke Diedrichs, Irmi Gegner-Sünkler, Erika Hundeling, Gregory Oltmanns, Carl Brunssen, Jean Weddle

Herausgabe, Gestaltung und Satz: Dirk Oltmanns
Borbecker Str. 5, 26127 Oldenburg
mail@hollwege.com
www.hollwege.com

Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2019

Vom Posträuber zum Vater der Einwanderer - Friedrich Ernst (1796-1848) aus Varel, 1829 ausgewandert, seit 1831 in Texas

Als einer der bekanntesten und auch umstrittensten Auswanderer aus dem Oldenburger Land kann Christian Friedrich Johann Dierks gelten.[85] Er wurde 1796 auf Burg Gödens geboren als Sohn von Meine Dierks (1753 Seghorn, Varel – 1800 Gödens) und Sybille geb. Grimm (1752 Borgstede – 1810 Varel). Sein Vater war herrschaftlicher Gärtner zu Gödens. Nach dem Tod des Vaters zog seine Mutter mit ihm nach Varel. Zunächst soll er als einfacher Gärtner gearbeitet haben. Von 1814 bis 1819 diente er als Soldat (nahm auch an den Napoleonischen Kriegen teil) und wurde danach Beamter im Postamt zu Oldenburg. Er heiratete 1818 Gesine Auguste Weber (*1800 in Ovelgönne), Tochter des Jacob Ludwig August Weber (1776-1853), der Anwalt in Ovelgönne von ca. 1804 bis nach 1844 war.

Die ersten zwei Kinder wurden in der Stadt Oldenburg getauft, die anderen ab 1822 in Osternburg, wo er wohl wohnte (Osternburg wurde 1922 in die Stadt Oldenburg eingemeindet). Dann beschloss er aus irgendeinem Grund, sein Leben einschneidend zu verändern. Am 29.9.1829 nahm er durch seine Arbeit im Postamt verschiedene Geldbriefe an sich und soll daraus 1636 Reichstaler gestohlen haben (hierfür konnte man damals schon eine kleine Landstelle mit Gebäuden kaufen). Für die nächsten beiden Tage hatte Dierks sich Urlaub genommen, angeblich um nach Butjadingen zu reisen.

Tatsächlich hat er sich mit seiner Frau und den fünf Kindern mit einem Fuhrwerk nach Bremen fahren lassen, wobei er zunächst Delmenhorst als Fahrziel angab. Aus seinem Gartenhaus am Damm (damals Osternburg) soll er zuvor einen kleinen Kasten geholt haben, wie der Fuhrmann später erzählte. Bei der Durchsuchung des Gartenhauses fanden sich dann die „aufgebrochenen“ Umschläge. Weiter war festzustellen, dass Dierks sich vorher am Stau nach Frachtmöglichkeiten nach Brasilien erkundigt und dabei erfahren hatte, dass auf der Weser ein Schiff liege, dass demnächst nach Brasilien auslaufen würde. Das erkannte man aber erst alles, als Dierks von seinem Urlaub nicht heimkehrte. Erst dann wurde nach ihm gefahndet. Ein Beamter wurde nach Brake, einer nach Bremen gesandt. Sie erfuhren, dass Dierks abends 9 Uhr in Bremen ankam (Abfahrt mittags in Oldenburg). Er erzählte dort drei verschiedene Versionen, zum einen nach Kassel zu wollen, zum anderen ans andere Weserufer und als Drittes nach Hamburg. Tatsächlich ging es um 11 Uhr abends weiter nach Osnabrück, was dem Fuhrmann erst während der Fahrt erzählt wurde. Von Osnabrück führte der Weg nach Glandorf.

Der Vorsprung war aber nun zu groß, eine Verfolgung zwecklos. Man unterrichtete verschiedene ausländische Konsulate und auch die Polizeibehörden in Amsterdam, Rotterdam und Hamburg. Schließlich wurde Dierks auch steckbrieflich gesucht, so

Oldenburgische Anzeigen.

Sonnabend, Nº 81. den 10. October, 1829.

Obrigkeitliche Bekanntmachungen.

Publicationen und Ankündigungen.

Cammer.

1) Es hat sich der hierunter signalisirte hiesige Postschreiber Christian Friederich Dierks der Unterschlagung von Geldern, die ihm im Dienst anvertraut waren, verdächtig gemacht, und sich am 30. v. M. mit seiner Frau und 5 Kindern, welche letztere resp. 1 bis 10 Jahr alt sind, von hier entfernt, auch dem Vernehmen nach über Bremen den Weg nach Osnabrück und Münster eingeschlagen.

Alle Obrigkeiten werden ersucht, denselben im Falle des Betretens ergreifen und der unterzeichneten Behörde ausliefern zu lassen.

Oldenburg, den 6. October, 1829.

Bödeker.

Zedelius.

Signalement

des Postschreibers Christian Friedrich Dierks.

Alter: 33 Jahre; Augen: blau; Statur: hager; Größe: mittlere; Haar: dunkelbraun, kurz abgeschnitten; Augenbraunen: von derselben Farbe, etwas lang; Nase: von gewöhnlicher Größe, ungebogen, etwas spitzig; Mund: mehr groß als klein; Zähne: ziemlich gut, die sich beym Sprechen etwas zeigen; Kinn: spitzig; Bart: sehr schwach, mit einigen leicht wachsenden, längern Haaren; Backenbart: dünn, und von der Farbe des Kopfhaars; Gesicht: länglicht und mager; Gesichtsfarbe: blaß, etwas gelblich und jugendlich.

Besondere Kennzeichen: Geht gerade, den Kopf etwas zurückhaltend, mit gebogenen Knien, und macht beym Grüßen eine eigenthümliche Bewegung mit den Knieen, trägt mitunter die Oldenburgische Militair-Medaille, die ihm für den nach Frankreich als Militair mitgemachten Feldzug verliehen worden ist.

Desselben Frau ist etwa 28 Jahr alt, von kleiner, gesetzter Statur, hat ein rundes Gesicht, dunkles Haar und braune Augen.

Von den 5 Kindern sind 2 Mädchen, 3 Knaben, welche vorzüglich der Mutter ähnlich sehen und braune Augen haben. Das älteste, ein Mädchen von etwa 10 Jahren, hat öfterer Schaden an den Augen gehabt, wovon auf dem einen Auge noch ein Flecken auf der Pupille zurückgeblieben ist.

Steckbrief für den geflüchteten C. Friedr. Dierks und Familie. Sowohl in der Heimat als auch in Texas hatte er bis auf den Diebstahl vor der Auswanderung eher einen tadelosen Lebenslauf.

auch am 10.10.1829 in den Oldenburgischen Anzeigen. Die Flucht ging inzwischen weiter über Münster nach Brüssel und die Familie bestieg in Le Havre (Frankreich) ein Segelschiff nach New York, wo sie Ende des Jahres ankam. Dort änderte Dierks seinen Namen in Friedrich Ernst.

Dass es sich um ein und dieselbe Person handelt, wird eindeutig in den Vechtaer Sonntags-Blättern von 1834 ausgeführt. Dort gibt es zunächst einen negativen Bericht über die Auswanderung und dieser führt dann auch als Beispiel Dierks auf[86]: „In Texas traf er den aus Oldenburg entwichenen Postsecretair Dirksen der seinen Namen verändert hatte, in einer armseligen Hütte [...].“ Einige Ausgaben später gibt es positive entgegengesetzte Berichte, dabei auch einmal von Detlef Dunt, der auch ausführt, „6 Monate unter dem gastlichen Dache des in Frage stehenden Diercks verlebt [zu haben].“ Eben dieser Detlef Dunt hat den Brief des „Fried-

rich Ernst“ in seinem Buch abgedruckt, welches er schrieb, als er bei genanntem Ernst bzw. Dierks auf seiner „Pflanzung“ weilte.[87]

In New York soll Ernst über ein Jahr eine Pension betrieben haben. Seine Frau erinnert sich[88]: „In New York hatten wir den alten reichen Herrn J. J. Astor kennengelernt, einen zuverläßigen und ehrlichen Deutschen, der meinem Mann geraten hatte, eine Molkerei zu gründen, wenn er Geld verdienen wollte. Am East River, wo sich die Pearl Street jetzt befindet, bot er ihm ein zehn Acre großes Grundstück für einige Tausend Dollar unter Zahlungsaufschub an, aber obwohl ich meinen Mann dazu drängte, dieses Angebot anzunehmen, lehnte er es ab [aufgrund der Lage wäre er wohl Millionär geworden].“ Auch sonst lief es wohl nicht sonderlich gut, aus einem durchaus positiven Bericht über sein Leben in Texas heißt es über die vorige Zeit in New York, dass Dierks erfolglos ein „gewisses Geschäft geführt“ und nach knapp zwei Jahren „seine mitgebrachte Habe dabei verloren gegangen.“

Er lernte in New York den Gerber Charles Fordtran kennen, der 1801 im westfälischen Minden geboren wurde. Im Frühjahr 1831 beschlossen beide, in den neuen Bundesstaat Missouri auszuwandern. Zu dieser Zeit war die Fahrt von New York zum oberen Mississippi auf dem Wasser der langsamen und gefährlichen Überlandroute von 1500 Meilen deutlich vorzuziehen. Sie nahmen daher ein Schiff, das von New York nach New Orleans fuhr, wo sie im März 1831 ankamen. Dort hörten sie von den günstigen Angeboten für Land in Texas, wo jeder verheiratete Siedler eine Fläche von „one league and one labor“ über sagenhafte 4605 Acres (19km²) kostenlos erhielt. So entschieden sie sich, in Texas zu siedeln, anstatt nach Missouri zu gehen. Texas war zu dieser Zeit Spielball verschiedener teils kriegerischer Interessen. Von einer Besiedlung erhofften sich Teile der Konfliktparteien Vorteile.

Die Tochter erinnert sich[89]: „Als mein Vater nach Texas kam, war ich elf oder zwölf Jahre alt. [...] Wir segelten nach Texas im Schoner Saltillos. Als wir zur Abfahrt bereit waren, wurde ein Flachboot mit einer Gruppe von Einwohnern aus Kentucky und ihren Hunden an unser Boot gehängt. Die Kentuckier kamen an Bord und ließen ihre Hunde auf dem Flachboot zurück. Die armen Tiere hatten ein schweres Schicksal. Immer wenn der Wind aufkam und die Wellen über das Boot schwappten, heulten und jaulten sie kläglich. Eines Nachts riss die Leine, und sie waren fort. Wir fühlten uns fast genauso unwohl wie die Hunde. Das Boot war vollgestopft mit Passagieren und ihrem Gepäck, so dass man kaum einen Platz auf dem Boden finden konnte, um sich nachts hinzulegen. Ich bin fest davon überzeugt, dass ein starker Wind uns alle ertränkt hätte. Im Flachwasser stieß der Schoner oft an den Boden, und die Männer mussten den Anker an Land nehmen und oft das Boot ziehen. Am 3. April 1831 landeten wir in Harrisburg [1826 gegründet, später in Houston aufgegangen], das damals aus etwa fünf oder sechs Blockhäusern bestand. Die Familie des Ortsgründers Harris hatte ein Sägewerk, und ich glaube, es gab ein oder zwei Geschäfte.“

Die Frau dazu: „Houston war damals nicht mal mit Namen bekannt [1836 gegründet] und kein Schiff wagte es an Galveston [erste ständige Siedlung von Europäern auf der

Insel errichtet um 1816] anzulegen aus Furcht vor den Karankawa Indianern [1858 ausgestorbener nordamerikanischer Indianerstamm von der Golfküste in Texas] welche die Insel besetzten und überfielen."

Die Familie blieb 5 Wochen in Harrisburg. Zwischenzeitlich suchte eine Erkundungsgruppe das Land aus. Nun ging die Reise weiter zur neuen Heimat. Die Frau schreibt: „Mit Ochsenkarren reisten wir 50 Meilen westwärts nach San Felipe De Austin [1824 gegründet], wo wir unter den 300 Einwohnern einen Deutschen namens Wertzner fanden. Dort befanden wir uns an der Grenze der Zivilisation. Im Westen und Norden durchstreiften die Indianer das Land, und noch hatte kein Weißer riskiert, den Mill Creek zu überqueren." Die Familie verbrachte in San Felipe einige Tage in einem Gasthaus.

Obwohl Ernst und Fordtran nicht die ersten Deutschen waren, die nach Texas kamen, gründeten sie dort die erste dauerhafte deutsche Siedlung. Ernst und Fordtran bauten auf ihrem Land mehrere Kilometer von einander entfernte primitive Blockhäuser auf. Es gibt eine Überlieferung, nach der die Harmonie zwischen ihnen bald endete. Dann wurde Ernsts Platz „Industry" [Fleiß] genannt, während Fordtrans Farm den weniger einladenden Namen „Indolence" [Faulheit] erhielt. Über die Ursache der Unstimmigkeit zwischen diesen beiden Pionieren ist nichts bekannt. Es gibt aber auch eine andere Geschichte zur Herkunft des Namens. Ernst lernte früh Zigaretten herzustellen und verkaufte diese in großen Säcken in San Felipe und man nannte ihn daher einen fleißigen (industrious) Mann. Und später verlangten die Käufer dann nach „Industry cigars" und daher soll der zweiten Überlieferung nach der Ortsname entstanden sein.

Im Februar 1832 schrieb Ernst einen langen Brief an einen Freund in Oldenburg, in welchem er die Lebensbedingungen in Texas glorifizierte. Der Brief wurde in einigen Zeitungen veröffentlicht, bildete ferner 1834 die Grundlage für eine Auswanderungsbroschüre und löste damit eine Auswanderungswelle in Norddeutschland aus. Nachfolgend der Brief[90]:

„Mein Brief nebst Reisebericht den ich gleich nach unserer Ankunft in New-York an meinen Schwager sandte und der alles enthielt, was ich zu sagen für nöthig fand, wird Euch meinem Verlangen gemäß mitgetheilt sein. Ich konnte damals über Amerika nichts sagen, jetzt aber, da ich in diesem Welttheile über 2 Jahre verlebt und bis dahin über 1400 Meilen darin gereiset bin, kann ich Euch wenigstens das, was dem Einwanderer von ganz besonderen Nutzen sein muß, mittheilen [...]. Daß wir über Münster, Wesel, Mastricht, Brüssel, Ostende, Dünkirchen, Abbeville und Dieppe auf Havre de Grace gingen und von da mit einem Paquet-Schiffe innerhalb vier Wochen den atlantischen Ozean bis New-York durchschifften und diese unermeßliche Stadt mit ihren 200.000 Einwohnern erreichten, sei hier nur kürzlich berührt. Die vereinigten Staaten bieten jedoch im Norden dem Einwanderer nicht die alten Vortheile. Wir fanden hier den Winter eben so strenge wie in Deutschland, weshalb wir beschlossen

weiter südwärts zu gehen; wir schifften uns demnach im Februar ein und gingen mit einer Brigg nach New-Orleans. War es gleich bei unserer Abfahrt von New-York strenger Winter, so wehte uns doch schon am vierten Tage nach unserer Abreise milde Frühlingsluft entgegen, und zwischen Cuba und Florida hatten wir 3 Tage später förmlichen Sommer, so wie die ganze Reise von 1000 Seemeilen über jenen Theil des Ozeans durch die Bohama-Bay in den Golf von Mexico bis zur Mündung des Missisippi, welche 120 Miles hinauf bis New-Orleans unsere Brigg durch ein Dampf-Schiff gezogen ward, das bereits 2 Briggs und 1 Schooner im Schlepptau hatte. Zu New-Orleans empfingen wir günstige Nachrichten von Texas und der darin belegenen Austins-Colonie; wir schifften uns demnach auf einen Schooner von 37 Tonnen ein, der bereits über 100 Personen an Bord hatte und landeten nach einer achttägigen Fahrt zu Harrisburg in dieser Colonie.

Jeder Einwanderer der Ackerbau treiben will, erhält, wenn er mit Frau oder Familie kömmt, eine Legue (sprich Liege) Land, oder als Einzelner eine Viertel Legue; Söhne über 14 Jahren haben gleiche Ansprüche an Ertheilungen des Landes. Eine Legue ist eine Stunde lang und eben so breit; er hat dafür an Vermessungsgebühren, Einweisungskosten etc. 160 Dollar in Terminen zu entrichten, muß den Bürgereid leisten und ist nach Verlauf eines Jahres freier Bürger der freien Unitad States of Mexico. Als Europäer, welche vorzugsweise willkommen sind, erhielten wir auch gleichermaßen eine gute Legue Land und baueten uns da an, von da aus schreibe ich diesen Brief. Der Staat Texas, wovon unsere Colonie fast den sechsten Theil ausmacht, liegt im Süden an dem Golf von Mexico zwischen dem 27. und 31. Grade Norderbreite; in denselben hatten sich früher Napoleons Anhänger angesiedelt. Austins-Colonie wird von den Flüssen Trinidad, Rio Brazos und Rio Collorado durchströmt, sie enthält den Haupt-Ort St. Felippe de Austin und die Örter Harrisburg, Brazoria und Matagorda. Man segelt in 3 bis 4 Tagen nach Tampico und Vera-Cruz. Der Boden ist hügelicht und wechselt mit Wald und natürlichen Gras-Ebenen. Sie prangen mit den wunderschönsten Blumen und Blüthen, z.B. der Magnolia. Die Wiesen haben den üppigsten Graswuchs; ich hätte einige Tausend Fuder Heu verkaufen können, wenn nur Abnehmer gewesen wären; aber anstatt zu mähen, brennt man es im Spät-Sommer ab. Der Boden ist so reich, daß er nie Dünger bedarf.

Das Clima gleich dem des unteren Italiens; im Sommer ist es freilich wärmer wie in Deutschland, weil uns die Sonne fast gerade über dem Scheitel steht, indeß lange nicht so heiß wie man vermuten sollte, denn beständiger frischer Ostwind kühlt die Luft, auch hat man im Sommer wenig zu thun und geht leicht gekleidet in weissen baumwollnen Hosen und Jäckchen. Jetzt im Winter ist es gewöhnlich solches Wetter wie in Deutschland die 14 Frühlingstage im März. Es hat bis hieher erst zweimal bei heftigem Nordwestwinde Eis gefroren, das aber die Sonne gleich wieder weg schmolz. Das Wetter verhindert in einem ganzen Monat nur ein Paar Tage die Feld-Arbeit; immer ist es heitere Luft und Sonnenschein, Bienen und Schmetterlinge sieht man das ganze Jahr durch, Vögel singen in den Gebüschen, die zum Theil immer grün bleiben und das Vieh sucht sich im Winter wie im Sommer sein Futter selbst. Die Kühe kal-

ben ohne Beihülfe und kommen des Abends zu Hause um ihre Kälber zu säugen, welche Letztere des Tages über in einem durch hölzerne Riegel befriedigten Platze eingeschüttet gehalten werden, wodurch man das Zuhausekommen der Ersteren bezweckt. Die Kälber werden nie geschlachtet. Eine Kuh mit Kalb kostet 10 Dollar. Ein Dollar hat 100 Cent, der Cent ist demnach ungefähr dem Oldenburger Groten gleich. Pferde kosten etwas mehr und werden nur zum Reiten gebraucht; alles reitet, sowohl männliches als weibliches Geschlecht. Zum Ziehen und Pflügen gebraucht man Ochsen. Es giebt hier Pflanzer, welche an 700 Stück Vieh besitzen. Die Vermehrung ist aber auch ganz außerordentlich und junge Rinder von 1 ¾ Jahren bringen schon Kälber zur Welt. Schweine vermehren sich so erstaunlich, daß man von 6 Stück im folgenden Jahre 100 hat; sie kosten ebenfalls nichts zu unterhalten, indem sie im Walde reichlich Futter finden und nur zuweilen einige Körner Mais bekommen, um sie ans Haus zu gewöhnen. Dazu steht das Schweinefleisch in gutem Preise pr. 100 Pfund 4 Dollar. Ein hiesiger Einwanderer hatte vor 2 Jahren 6 Säue gekauft, von deren Zucht er jetzt 80 Stück fette Schweine, jedes über 200 Pfund schwer, verkauft hat.

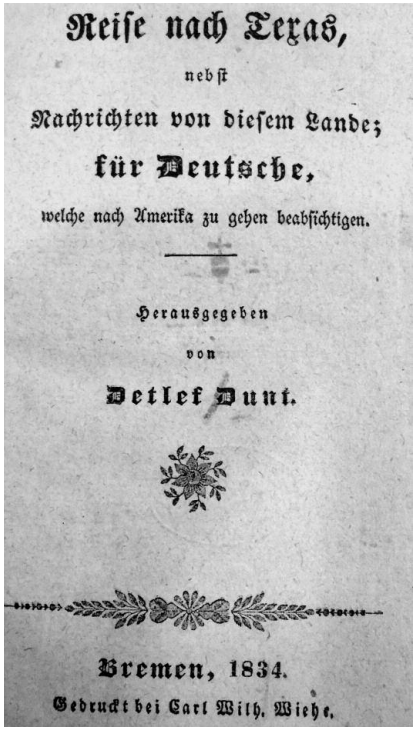
Überhaupt stehen alle Producte des Landmannes in gutem Preise, zu großem Vortheil desselben. Der Mais oder türkischer Weitzen kostet 75 Cent bis 1 Dollar pr. Buschel oder Scheffel und ist so gut wie baar Geld, welches überhaupt wenig coursirt, indem alles durch Tauschhandel geschieht. Auf einem Morgen (Acre) guten Landes, welches in einem Tage gepflügt werden kann, wachsen 30 - 40 Scheffel Mais, wovon die Samenkörner von Kindern gelegt werden können. Die Fruchtfelder friedigt man durch hölzerne gespaltene Riegel ein, damit das Vieh nichts spolieret [ruiniert], welches allenthalben frei umher läuft.

Die hier gezogenen Producte bestehen in Zuckerrohr, Baumwolle bester Qualität, Tabak, Reis, Indigo, letzterer wächst wild umher, Mais, Bataten oder süßen Kartoffeln, Melonen von besonderer Güte, Wassermelonen, Pumkies [Kürbis], Weitzen, Roggen, allerlei Küchengewächse, Pfirsiche in großer Menge, ferner wachsen wild in den Wäldern umher: Maulbeeren, mehre Arten Wallnüsse, Persimonen [Kakipflaumen], so süß wie Honig, Wein in großer Menge, aber nicht von besonderm Geschmack. Honig findet man häufig in hohlen Baumstämmen, wo sich die Bienenschwärme ansiedeln; Vögel aller Art vom Pelican bis zum Kolibri, Wildprett als: Hirsche, Bären, Waschbären, Oppossus [Beutelratten], wilde Puter, Gänse, Enten und Feldhühner, Letztere so groß wie Haushühner in Menge; (dieses sind eigentlich graue Fasanen) namentlich können wir von unserm Hause aus tägliche Rudel von Wild weiden sehen. Dazu freie Jagd überall; Fische sehr delicat, zum Theil von 40 Pfund schwer.

Auch wilde Pferde und Füchse ziehen in Schaaren umher, erstere lassen sich als Füllen wohl fangen und zähmen. Es giebt auch Wölfe hier, aber von so schwacher Art, daß sie vor meinen kleinsten Kindern fliehen. Überhaupt ist, obgleich sich auch wohl zuweilen ein Panther oder Leopard blicken läßt, kein reißendes Thier gefährlich und ich bin ganze Tage allein im tiefsten Dickigt, den nie eines Menschen Fuß betrat, umher gewandert, ohne jemals ein solches Thier zu erblicken; dagegen ist die

Jagdbeute immer groß und liefert uns die köstlichsten Braten. Die Wiesen sind mit den schönsten prachtvollsten Blumen, die ich zum Theil nie sah und die in Deutschland nur im Glashause gezogen werden können, geschmükkt, und ich schämte mich, den mitgebrachten Blumensamen dort zu säen, wo der Wiesenteppich eine ununterbrochene Blumenflor darbietet. Es giebt auch viele Arten von Schlangen hier, unter andern auch die Klapperschlange, wovon ich mehre getödtet habe; wie wenig man sie aber beachtet, beweißt, daß mancher Jäger oder Hirte den Sommer hindurch alles hohe Gras oder Gebüsch barfuß durchschreitet, ohne nur an Schlangen zu denken. Auch kennt ein Jeder Mittel gegen den Biß solcher Thiere; dreimal habe ich gesehen, daß Personen gebissen waren, aber nie daran starben.

Daß bei so großen Besitzungen die Einwohner nicht nahe beisammen wohnen können, ist sehr begreiflich; mein nächster Nachbar wohnt jedoch nur 10 Minuten von mir, weil wir uns beide nicht weit von unserer Grenzlinie angebauet haben. Eine Legue Land enthält 4444 Aeckres oder Morgen, diese besteht in Bergen und Thälern, Wäldern und Wiesen von kleinen Bächen durchschnitten, und durch mehre Ansiedelungen in einem Orte steht der Werth des Landes so im Preise, daß der Ackres schon zu 1 Dollar verkauft ist. Die Verfassung des Landes ist frei wie in den vereinigten Staaten von Nordamerika und politische Zwistigkeiten sind uns hier fremd, doch erfahren wir durch eine zu St. Antonio am Rio del Norte regelmäßig erscheinende Zeitung, jede Weltbegebenheit. Die englische Sprache erlernt man bald, meine Frau und ich und vorzüglich meine Kinder, können schon recht gut damit fertig werden, und ich lese die Zeitung so gut wie eine deutsche. Obgleich die Einführung von Sclaven verboten ist, so wird


Reise nach Texas,
nebst
Nachrichten von diesem Lande;
für Deutsche,
welche nach Amerika zu gehen beabsichtigen.
Herausgegeben
von
Detlef Dunt.
Bremen, 1834.
Gedruckt bei Carl Wilh. Wiehe.

1834 herausgegebener Auswanderungsratgeber von Detlef Dunt, in dem der Brief von Ernst zitiert wird. Der Ratgeber umfaßt 158 Seiten. Es werden Reiserouten erläutert, Orte beschrieben, gesetzliche Rahmenbedingungen, Bemerkungen über die Bonität des Bodens sowie Verfahren des Acker- und Gartenbaus. Auch Detlef Dunt verwendete nicht seinen Geburtsnamen. Straftaten sind aber nicht bekannt. Sein echter Name war Detlev Jordt, 1793 in Lütjenburg/Holstein geboren als Sohn des Kaufmanns Matthias Jordt und Johanne Christine geb. von Dunten. Er heiratete 1819 in Ovelgönne Dorothea Heeder, 1800 in Bockhorn geboren (ihr Vater war Provinzialchirurgus dort). Die beiden hatten vier Kinder. Bis 1825 ist die Familie in Lütjenburg, 1829 in Berne, 1837 stirbt ein Kind in Bockhorn. 1846 ist die Mutter mit einer Tochter wieder nach Texas gereist. Um 1847 stirbt Detlef Dunt in Texas, seine Frau im Januar 1870. Die anderen Kinder blieben auch in Texas.[91]

doch die Haltung derselben, stillschweigend geduldet, weil es sonst bei der Leichtigkeit sich zu ernähren an Arbeitern fehlen würde; Letztere verdienen 75 Cent bis 1 Dollar täglich sammt Beköstigung. Alle Kleidung und Fußbedeckung kostet viel Geld, daher fast ein Jeder alles selbst verfertigt, überhaupt lebt ein Jeder in der freien Luft so für sich selbst, daß er wenig Bedürfnisse für baar Geld nöthig hat; ich bin daher recht glücklich, endlich meine Wünsche erfüllt und mich im Stande zu sehen, mir alles nach eignem Belieben selbst schaffen zu können.

Ein Haus baut sich ein Jeder selbst, entweder allein oder mit Beihülfe seiner Nachbaren; es wird nicht viel Fleiß auf Schönheit desselben verwendet, sondern nur von behauenen Baumstämmen aufgeführt. Das meinige habe ich mir mit Beihülfe meines Fritz, der schon 2 Fuß dicke Baumstämme fällt, nach Art meines frühern Gartenhauses in Oldenburg, jedoch in größerm Styl, erbaut. Die regelmäßige Arbeit in der freien Luft hat mich so gesund und stark gemacht, wie ich es in Deutschland nie war, auch meine Frau blüht wie eine Rose, so wie auch die Kinder. Mein Hermann wächst außerordentlich und wird ein echter Mexicaner; alle haben ihre ländliche Arbeit, Lina melkt schon ihre 3 Kühe, Fritz und Louis helfen mir in der Pflanzung, die Kleinern besorgen sonstige Arbeiten z.B. das Pflanzen und Einsammeln der Baumwolle, was äußerst leicht ist, da dieselbe wie Unkraut wächst. In einem großen eisernen Topfe mit feuerfestem Deckel wird täglich frisches Maisbrod gebacken, welches wie der schönste Reiskuchen schmeckt. Der Mais von viel größerer Güte wie in Deutschland, wird auf ganz einfache Art von mir gestampft, und liefert nicht nur Mehl, sondern auch geschälte Grütze, wie Reis. Das Fleisch, welches in jeder Gattung viel schmackhafter wie in Deutschland ist, wird so wohl des Morgens beim Frühstück, als Mittags und Abends gebraten gegessen. Musquitos giebt es hier so wie in allen wärmern Gegenden, wer aber in Deutschland im Moorlande von Mücken gestochen ist, der empfindet diese amerikanische Plage dort ärger wie hier. Sie sind häufiger an der Küste, da wir aber über 100 Miles landeinwärts wohnen, wo es bergigter und luftiger ist, so empfinden wir wenig davon. Überhaupt kenne ich keine Fatalität, als die weite Entfernung von meinen Freunden, könnte ich diese herzaubern, so wäre ich schon hienieden im Eden.

Aus obiger getreuen Darstellung werdet Ihr ersehen, welche Vorzüge der hiesige Landmann vor dem dortigen besitzt; freie Verfassung und vorläufig gar keine und später eine unbedeutende Communal-Abgabe, leichte Viehzucht, kaum 3 Monat wirkliche Arbeit, keine Düngung des Ackres, kein Einsammeln des Winterfutters, kein Geldbedürfniß, leichte Verfertigung der Häuser und Kleidung etc. freie Jagd und Wildprett in Menge, überall freie Religionsübung etc. dieß alles ist es, was bei dem besten Absatz der Producte, ihn glücklich - und in wenig Jahren wohlhabend macht, was alle beweisen, welche 4 - 6 Jahre hier waren. Weiter höher an den Flüssen hinauf sind schöne Gegenden und es ist dort viel Silber gefunden worden, es kömmt nur darauf an, einen Indianerstamm zu vertreiben, welcher einzelne Besuche zurück weißt. Mehre Indianer-Stämme ziehen friedlich umher wie die Cosacken und jagen Hirsche, wovon sie die Felle verkaufen.

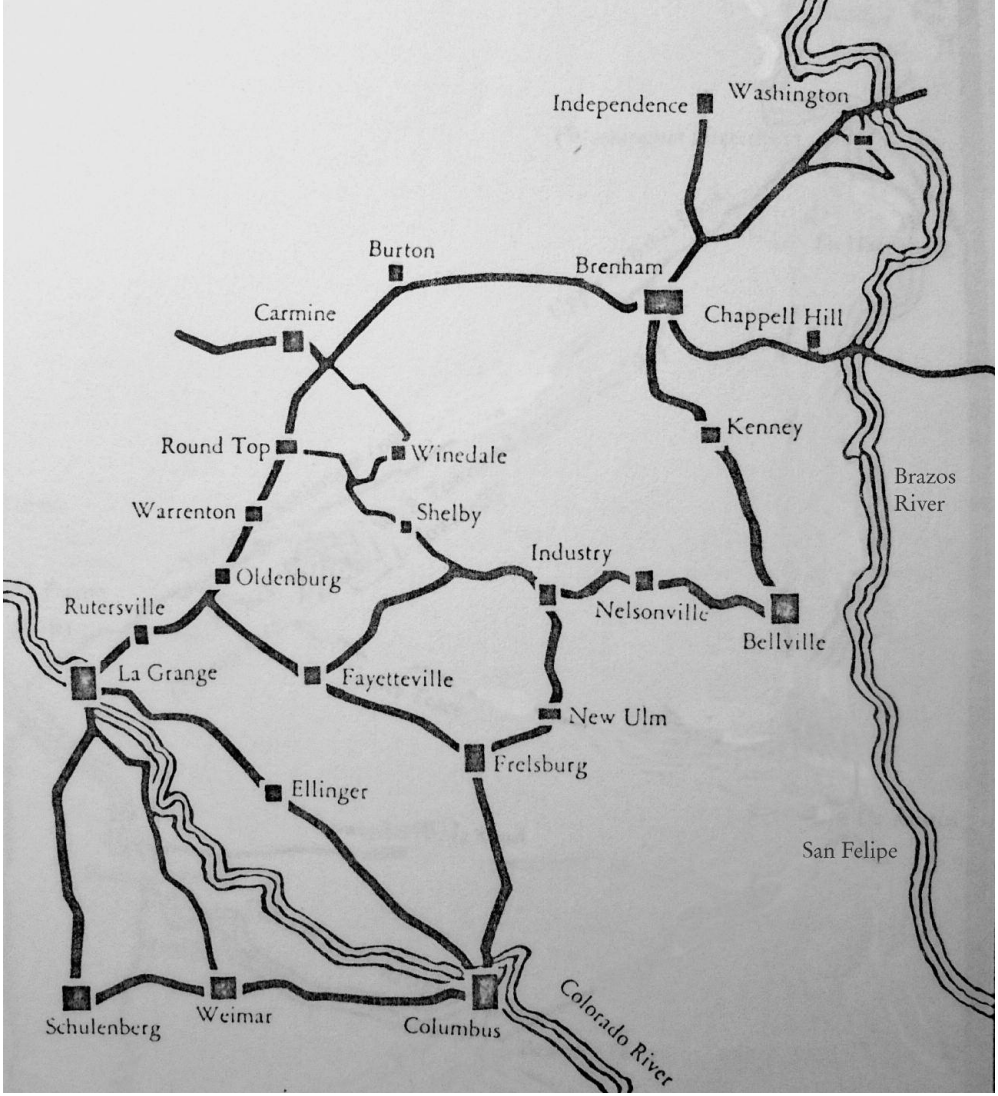
Sollte sich nach Lesung dieses Briefes, jemand von Euch, meine Freunde, oder sonst jemand entschließen, hier einer ungestörten Freiheit zu genießen und einer gewissen angenehmen Zukunft entgegen zu gehen, anstatt so lange zu warten, daß seine wenige Habe ganz schwindet und ihn der Mittel zur Überfahrt beraubt; so will ich wegen der Reise folgende Rathschläge ertheilen. Man bedinge sich einen Platz auf einem von der Weser auf New-Orleans fahrenden Schiffe im Schiffsraum. Den Preis weiß ich nicht genau, er muß aber nicht über 45 Dollar pr. Person betragen, weil es sonst vorzuziehen wäre auf New-York zu gehen, (kostet 35 Dollar und von dort nach New-Orleans 10 Dollar, Effecten [bewegliche Habe] gratis). Von New-Orleans nach Texas (Harrisburg) 10 Dollar. Effecten werden besonders bezahlt. Familien müssen zu accordiren [sich abstimmen/Preis zusammen verhandeln] suchen, Kinder zahlen gewöhnlich die Hälfte. Die Lebensmittel käuft man sich selbst ein. Die Reise nach New-Orleans kann bei günstigem Winde in 5-6 Wochen geschehen und von da nach Harrisburg in 4 Tagen. Man hat sich so einzuschiffen, daß man in New-Orleans nicht von Juli bis October eintrifft, weil dann dort das gelbe Fieber herrscht. Zu Harrisburg angekommen, miethe man sich einen Wagen bis St. Felippe, wo man sich bei der Land-Office anmeldet. Das Sicherste ist mit mehren zusammen die Reise zu unternehmen, wovon einer etwas von der englischen Sprache versteht oder bis zu seiner Abreise erlernt. Einer muß den Andern mit forthelfen und wenn ihr dann nur so viel Geld mit bringt, um die ersten nothdürftigsten Anschaffungen bestreiten zu können, so läßt sich das, was der Eine zu viel auslegt, bald wieder ausgleichen, denn ein Familienvater muß wohl bedenken, daß er durch die ihm ertheilte Legue Land eine Graffschaft erhält, die sogleich den Werth von 6 - 800 Dollar hat, wozu sie schon oft hier verkauft ist. Die Expensis [Ausgaben] für das Land brauchen übrigens nicht gleich bezahlt zu werden und mancher bezahlt sie erst in Vieh, was er hier selbst zieht.

Für meine Freunde und sonstigen bekannten Landsleute, habe ich den ersten Augenblick auf meiner Besitzung Platz genug, bis sie Muße haben, sich eine vacante Legue zu suchen, welches nicht so schnell geht, doch hat der Colonell Austin noch kürzlich versprochen, daß die etwaigen deutschen Ankömmlinge, vorzugsweise gut situirt werden sollen. Wer nicht verheurathet ist, der bringe sich ein, nicht dem äußern Schein und der Mode anhangendes Weibchen mit. Du mein lieber C. hast schon manche Widerwärtigkeiten erlebt in der Welt, die Dir eine Abstreifung aller Erinnerungen daran, wünschen lassen möchten. Kannst Du es also möglich machen, so säume keinen Augenblick mit den Deinen überzukommen; auch Dein Bruder Hermann, der die Landwirthschaft aus dem Grunde versteht, würde hier bald in seinem wahren Element sein. Für Professionisten [kurz daraus „Profi“, Fachmann, auch gelernter Handwerker] ist hier indeß noch keine besondere Aussicht. Bringe Deine Schwestern mit, junge Mädchen können hier besonders ihr Glück machen. Kommt alle, die ich früher Freunde nannte, keiner verliert bei dem Tausche; für etwaige Ankömmlinge baue ich künftigen Sommer ein Haus und ziehe Früchte, möchte mir bald die Freude werden, beides recht bald von Freunden benutzt zu sehen, wie glücklich würde ich mich schätzen.

Ich erwarte keine Antwort auf diesen Brief, die Communication von hier aus, ist zu schwierig und unsicher, kommt selbst und bringt mit von den zurückgebliebenen Briefe, dieß wird die größte Freude für mich sein. In St. Felippe angekommen, fragt nach Friedrich Ernst am Mill Creek und ihr werdet mich finden; es ist 30 Miles von dort. Von Harrisburg nach St. Felippe sind 56 Miles. Reisepässe sind nirgends erforderlich. Meine Frau bittet die Deinige, die Seefahrt doch ja nicht zu scheuen; sie hatte anfangs solche Angst, daß sie nicht an Bord wollte, jetzt aber, da sie zwei Seereisen mit mir gemacht hat, führe sie gewiß mit mir um die Welt. Auch haben wir, einige Stürme abgerechnet, nicht eine einzige Fatalität gehabt und sind kaum seekrank gewesen. Im nächsten August, wo möglicherweise jemand von dort eintreffen kann, wird unser Hoffen nun schon beginnen, und in jedem ankommenden Fuhrwerke werden wir theure Freunde zu finden glauben. Obgleich uns der Ozean und unvorhergesehene bittre Ereignisse trennen, so habe ich doch nie aufgehört an Euch Freunde mit Rührung zu denken und täglich gedenke ich Eurer und Ihr lebt täglich in meinem Herzen. Euer Fritz."

Soweit der nahezu überschwenglich positive Brief. Friedrich Ernst half den Auswanderern, sie konnten bei ihm vorübergehend wohnen, wurden bewirtet und er verkaufte ihnen Anteile seines riesigen Landbesitzes. So erhielt er auch den Spitznamen „Vater der Einwanderer".

Ein etwas wirklichkeitsnäheres Bild hingegen zeigen die Erinnerungen von Tochter Caroline (1819-1902) sowie der Ehefrau Louise (1800-1888), die von 1898 bzw. 1884 stammen. Zu den Anfängen in Texas die Tochter: „Nachdem wir sechs Monate bei Fordtran gelebt hatten, zogen wir in unser eigenes Haus. Dies war eine elende kleine Hütte, die mit Stroh bedeckt war und sechs Wände hatte, die aus Moos [Soden] waren. Das Dach war keinesfalls wasserdicht, und wir hielten oft einen Regenschirm über unserem Bett, wenn es nachts regnete, während die Kühe kamen und das Moos fraßen. Natürlich haben wir im Winter viel gelitten. Mein Vater probierte, einen Schornstein und Kamin aus Holz und Lehm zu bauen, aber wir hatten Angst, wegen der extremen Brennbarkeit unserer Wohnung ein Feuer anzuzünden. Also mussten wir frieren. Unsere Schuhe gaben nach und wir mussten im Winter barfuß gehen, da wir nicht wussten, wie man Mokassins macht. Unser Angebot an Kleidung war ebenfalls unzureichend, und wir hatten kein Spinnrad, und wir wussten nicht, wie man wie die Amerikaner webt. Es waren 28 Meilen nach San Felipe, und außerdem hatten wir kein Geld. [...]. Niemand kann sich vorstellen, wie sehr der Wunsch nach dem bloß Notwendigsten bestand, und es fällt mir jetzt schwer, zu verstehen, wie es uns gelungen ist, unter den gegebenen Umständen zu leben und auszukommen. Aber wir haben es irgendwie getan. Wir waren wirklich besser versorgt als unsere Nachbarn im Haushalt und den Hofgeräten, aber sie wussten besser, sich selbst zu helfen. Sutherland schnitt mit seinem Messer Anzündholz ab, tötete Schweine und schnitt Leder für Mokassins. [...] Zuerst hatten wir wenig zu essen. Zuerst haben wir nur Maisbrot gegessen. Später begannen wir mit der Ernte von Kuhbohnen und später



Landkarte, die die Orte Industry, San Felipe, Fayetteville, Oldenburg in Texas, La Grange usw. aufführt, die in diesem Buch in den Artikeln über Ernst, Klävemann und Decker genannt werden. Quelle: NLA OL, Slg 10, Best. 297 D Nr. 193.

machte mein Vater einen feinen Gemüsegarten. Mein Vater war immer ein schlechter Jäger. Zuerst rieben wir unseren Mais, bis mein Vater einen Stamm aushöhlte und wir ihn, wie in einem Mörser zermahlten. Wir hatten natürlich keinen Kochherd und backten unser Brot in der einzigen Pfanne, die wir besaßen. Der reife Mais wurde weich gekocht, dann gerieben und gebacken. Die nächste Mühle war dreißig Meilen entfernt. [Hierzu die Mutter: Nachdem wir auf unserer neuen Heimstätte mehrere Monate lang im primitivsten Stil gelebt hatten, verkauften wir etwa ein Viertel unseres zugewendeten Landes für 10 Kühe. Jetzt hatten wir wenigstens Milch und Butter, was ein wahres Geschenk des Himmels war, denn durch das ständige Einerlei von Wildbret und trockenem Maisbrot war einem beinahe übel geworden.]

Wie ich schon sagte, war das Land sehr dünn besiedelt. Unsere drei Nachbarn, Burnett, Dougherty und Sutherland, lebten in einem Umkreis von sieben Meilen. San Felipe war 28 Kilometer entfernt und entlang der Straße dorthin gab es nur etwa zwei Häuser. Infolgedessen gab es keinen Markt für etwas, das wir anbauen konnten, außer für Zigarren und Tabak, die mein Vater als Erster in Texas auf den Markt brachte. Er verkaufte sie in San Felipe an einen Franzosen, D'Orvanne, der dort ein Geschäft unterhielt, aber das war einige Jahre später. Wir hatten gerade genug angebaut, was wir brauchten, und wir hatten nichts übrig für Handel. In der Umgebung von San Felipe war es sicherlich anders und in der Nähe gab es einige schöne Bauernhöfe. Vor dem Krieg gab es in Washington [W. County vermutlich ca. 86 Meilen entfernt] eine Schule, in der eine Frau Trest unterrichtete, in die die Daughertys ihre Tochter schikkten, die in der Stadt auch eine Unterkunft erhielt. Natürlich haben wir es nicht beanstandet [dort nicht hin zu können]. Wir lebten ungefähr drei Jahre in unserem tür- und fensterlosen Pavillon mit sechs Ecken.

Mein Vater schrieb einen Brief an einen Freund, Herrn Schwarz, in Oldenburg, der in der Lokalzeitung veröffentlicht wurde. Dies führte einige Oldenburger und Münsterländer mit ihren Familien nach Texas.

[Dazu die Mutter: „Wir haben fast zwei Jahre alleine in dieser Wildnis gelebt, aber glücklicherweise haben uns die Indianer, die ruhig und freundlich waren, nicht gestört. Im Herbst 1833 ließen sich einige Deutsche in unserer Nachbarschaft nieder, darunter die Familien von Bartels, Zimmerschreit und Jürgens. Wir haben ihr Kommen natürlich mit großer Freude gefeiert. 1834 kamen hier folgende deutsche Familien an: Amsler, Wolters, Kleberg, von Roeder, Frels, Siebel, Grassmeyer, Biegel und andere. Der erste von Indianern getötete Siedler war Hr. J. Robinson, der Vater von Colonel J. Robinson, der in der Nähe von Warrentown lebte. Im Herbst 1834 entführten und verschleppten die Indianer die Frau und zwei Kinder von Herrn Jürgens, der sich mit seiner Familie gerade in Post Oak Point, vier Meilen von hier, niedergelassen hatte. Durch die Bemühungen von Pater Muldoon, einem katholischen Missionar, wurde Frau Jürgens zu ihrem beunruhigten Ehemann zurückgegeben, aber von den beiden Kindern kam niemals wieder eine Nachricht ..."]

Als der Krieg ausbrach [Texanischer Unabhängigkeitskrieg, 2.10.1835 bis 21.4.1836], wollte mein Vater zunächst ruhig in seinem Haus bleiben. Aber die Mexikaner hatten die Kickapoo-Indianer zum Aufstand gezwungen, und er wurde von den Captains Lester, York und Pettus vor den Wilden gewarnt. Wir machten uns dann auf den Weg, um den Sabine Fluss zu überqueren und Sicherheit in den Staaten zu suchen. Als wir am Fluss Brazos ankamen, fanden wir so viele Leute an der Fähre, dass es drei Tage gedauert hätte, bis die kleine Fähre uns über den Fluss hätte tragen können. Die Straßen waren fast unpassierbar. Mein Vater schlug sein Lager in Brazo in der Nähe von Brenham auf. Hier blieben wir bis nach der Schlacht von San Jacinto. Dreizehn Männer mit ihren Familien, meist Münsterländer und Oldenburger aus Cummins Creek, waren in unserer Gruppe. Einige der Deutschen wurden wegen des zähen und langwierigen Exils krank. [...] Die Mexikaner nahmen Stoehlke gefangen

und wollten ihn aufhängen. Nachdem er den Namen Jesu Christi gebraucht hatte, ließen sie ihn frei. Kaspar Simon wurde ebenfalls gefangen genommen, aber entlassen, nachdem er gezeigt hatte, dass er nichts mit der texanischen Armee zu tun hatte.

Nach dem Krieg waren die Zeiten hart. Mein Vater hatte jedoch viele Dinge vergraben und hatte es auf diese Weise geschafft, sie vor den Mexikanern zu verstecken. Er hatte zwei weit voneinander entfernte Pfähle aufgestellt und seine Schätze genau in der Mitte zwischen ihnen vergraben. Die Pfosten waren beide herausgezogen und Löcher in die Nähe gegraben worden, aber unsere Sachen wurden nicht gefunden. Unser Haus und unser Garten waren unversehrt geblieben, obwohl die unserer Nachbarn zerstört waren. Die Erklärung dafür liegt wahrscheinlich darin, dass die Münsterländer, die Katholiken waren, alle ihre heiligen Relikte zu uns gebracht und mehrere Kreuze in unserem Garten aufgestellt hatten [...].

Wir hatten viel Mais und Speck. Mein Bruder und John Pettus brachten einiges von unserem Vieh zurück aus Gonzales [ca. 80 Meilen in Richtung Mexiko]. Vor dem Krieg hatte es sehr wenig Ärger gegeben. Aber danach gab es in unserer Nachbarschaft viele Streitereien, besonders um die Wahlzeit. Kurze Zeit später begann mein Vater, eine Pension zu unterhalten, und ließ dafür ein großes Gebäude errichten. Er riss den sechseckigen Pavillon nieder, trotz des Protestes meiner Mutter, die es als eine Art Erinnerungsstück früherer Tage behalten wollte. Dementsprechend kamen viele deutsche Einwanderer in unser Haus. Fast alle kamen anfangs sehr schlecht zurecht, verbrauchten ihr gesamtes Geld, bevor sie gelernt hatten, sich an ihre neue Umgebung anzupassen. Der Ort „Industry“ wurde zu dieser Zeit gegründet und so nach einem lebhaften Streit von Benninghofer benannt. Mein Vater war eine Zeit lang Friedensrichter und beschäftigte sich später mit allgemeinem Handel. Ich lebte in Industry, bis ich Louis von Roeder [1837 im Alter von 18 Jahren] heiratete. Fast meine gesamte Zeit verbrachte ich damit, unseren Haushalt zu versorgen, und ich hatte kaum Gelegenheit, zu reisen.“

Soweit die Erinnerungen der Frau und Tochter von Ernst. Aus den Landverkäufen von Ernst entstand der Ort Industry, die erste deutsche Stadt in Texas. Das Austin County wurde so zum Ursprung des relativ geschlossenen deutschen Siedlungsgebiets in Texas. Ernst gründete 1841 mit Einwohnern von Industry und Catspring den deutschen „Teutonia-Orden“.[92] Dessen wichtigste Ziele waren die „Erhaltung der Deutschen National-Eigenthümlichkeit, Beförderung der deutschen Einwanderung und Erleichterung der Korrespondenz zwischen Texas und Deutschland“. In einer Petition äußerte Ernst gegenüber dem texanischen Kongress und Präsident Sam Houston dazu Vorschläge, so die Anstellung von Konsuln in den deutschen Hansestädten. Im Jahr 1844 wurde Henry F. Fisher dabei zum ersten texanischen Konsul in Bremen ernannt. 1841 gab es auch Pläne des texanischen Präsidenten Mirabeau B. Lamar den Einwanderer Ernst als Gesandten in die Niederlande zu schikken. Dies ist aber nicht erfolgt, ggf. da Lamars Präsidentschaft Ende 1841 endete. Ernst starb 1848 im Alter von 52 Jahren. Zahlreiche Nachfahren leben noch heute in den USA.

Hinrich Hinrichs (*1815) aus Hohenkirchen, 1852 nach Baltimore ausgewandert

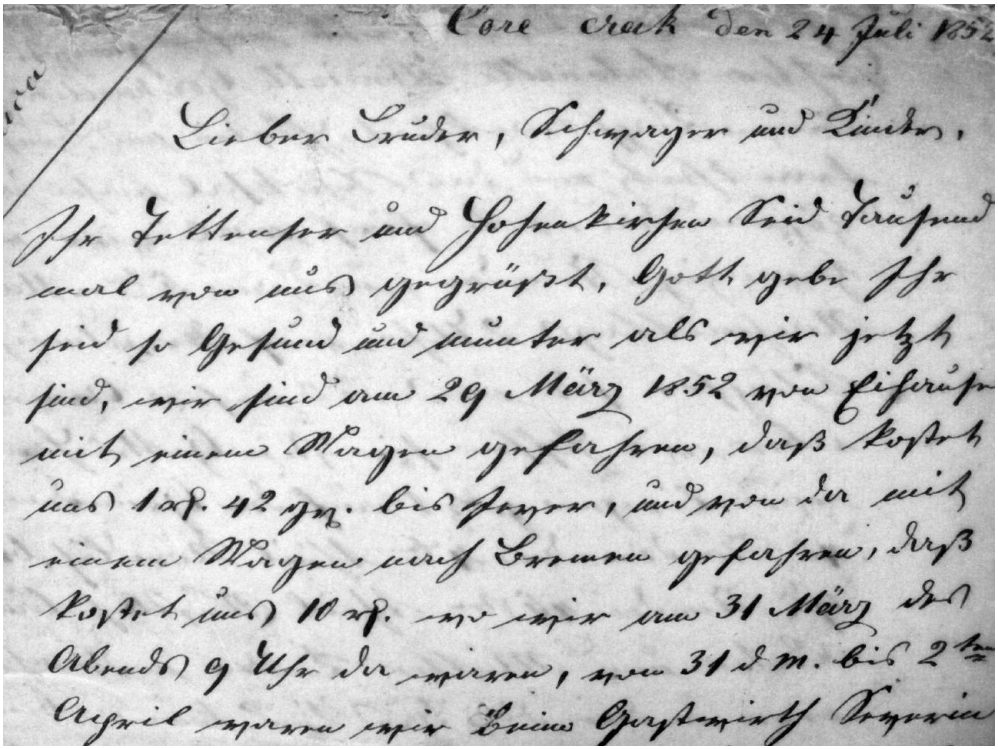
Bei einer Renovierung seines Hauses in der Altstadt fand ein Jeveraner 2015 vier Auswandererbriefe aus dem Zeitraum von 1833-1852, die er dem Schlossmuseum in Jever überließ.[93] Danken möchte ich der Bibliotheksleiterin Christiane Baier vom Schlossmuseum für den Hinweis auf die Briefe. Es handelt sich hierbei wohl um zeitgenössische Abschriften, die ein Bürger sammelte, der ggf. selbst an einer Auswanderung interessiert war. Die Briefe sollen hier in Auszügen wiedergegeben werden. Zur besseren Lesbarkeit wurde in diesem Fall die Rechtschreibung (v.a. teils sehr willkürliche Groß- und Kleinschreibung) teils modernisiert.

Im Januar 1852 erhielt Hinrich Hinrichs, geboren 1815, vom Amt Tettens die Erlaubnis, mit seiner Familie auszuwandern.[94] Ende März 1852 war es dann so weit, wie er einige Monate später im Einzelnen berichtet:

„Core Creek, den 24. Juli 1852. Lieber Bruder, Schwager und Kinder, Ihr Tettenser und Hohenkirchener seid tausendmal von uns gegrüßt. Gott gebe Ihr seid so gesund und munter als wir jetzt sind. Wir sind am 29. März 1852 von Eyhuse [in Hohenkirchen] mit einem Wagen gefahren. Das kostete uns 1 rt. [Reichstaler] 42 gr. [Grote] bis Jever und von da mit einem Wagen nach Bremen gefahren, das kostete uns 10 rt., wo wir am 31. März des Abends 9 Uhr da waren. Vom 31. des Monats bis 2. April waren wir beim Gastwirth Sewerin in Logis, und mußten für das Wirtshaus bezahlen 5 rt. Von da sind wir mit ein Dampfschiff nach Bremerhaven gefahren, wo wir am 3. April des Abends 5 Uhr da waren, vom 3. April bis zum 28. in Bremerhaven liegen bleiben mußten. Am 28. April kamen wir beim raschen Schiff Anna am Bord. [...]

Jetzt fing mein Leiden an. Als wir den letzten Tag in Bremerhaven waren, da hatte unsere jüngste Tochter Antonette Hinriette Gerhardine eine Kopfkrankheit, Husten- und Brustkrankheit. Das Schicksal nahm immer zu und dauerte fünfmal 24 Stunden und am 5. Mai nachmittags 2 Uhr rief der allmächtige Schöpfer sie uns aus unseren Armen. Aber wir hoffen, sie ist in Gottes Hand. Wir liegen jetzt auf den Gründen auf 48 Stunden den 4. Teil nördlicher Breite, 9 ½ Stunden 45. Teil westlicher Länge. Vater und Mutter, Kinder und noch mehrere andere, die das Kind kannten, beweinen mit uns den herben Verlust. Aber für Vater und Mutter ist es eine Beruhigung, daß wir uns nicht im Zwischendeck herumschlagen brauchen, denn können wir fast erahnen, daß Staub, Läuse und mehrere Unreinlichkeiten ihre Todesursache gewesen sind. Als ich das Schauspiel im Zwischendeck ansah, da gab der liebe Gott, daß ich eine Stube mieten konnte. Ich mußte das Geld anwenden, denn meine Frau litt damals auch an Kopfkrankheit, so muß ich für sieben Personen 15 rt. in Golde bezahlen.

Als wir aus dem Hafen fahren, nahmen wir das Dampfschiff und fahren sogleich die Weser herunter und an demselben Tag etwa um 2 Uhr Nachmittags setzen wir den Lotsen von dem Dampfschiff ab und segeln sogleich die Nordsee herein. So daß wir



Erste Seite des Briefes von Hinrich Hinrichs aus Hohenkirchen, vom 24. Juli 1852.

am anderen Tag nahe an der englischen Küste vorbei fahren, wir hatten diese Zeit beständiges Wetter. Hierauf stellt sich die Seekrankheit ein, zuerst traf [diese] mich und meine Frau. Anton, Catharina und Johann blieben verschont. Das Dienstmädchen Anna blieb auch verschont. Hammelt Thaden [sein Schwager namens Hemmels Anton Thaden[95]] fing auf Bremerhaven an zu kränkeln. Er war die ersten Tage auf dem Schiff etwas munterer als wir. Aber als wir 8 Tage gefahren hatten, nahm die Krankheit immer mehr zu, und das dauerte die lange Reise von 7 Wochen hindurch. Wir hatten auch schönes Wetter oft Windstille, große Fische sieht man scharenweise [sich] über dem Wasser erheben [...].

Wir sind am 22. Juni morgens 7 Uhr in Baltimore angekommen. Wir sind so lange auf dem Schiff geblieben, daß wir am 24. Juni nachmittags 2 Uhr auf der Eisenbahn nach Cummerland [wohl Cumberland in Maryland, ca. 136 Meilen von Baltimore] gefahren sind. Unsere Anna, die ist in Baltimore geblieben. Sie ist bei einem Schuhmacher in Dienst getreten. Sie verdient jeden Monat 3 Dollar, der Schuster ist ein Deutscher. Sie nahm am 24. Juni 2 Uhr Abschied von uns. Wir fuhren nach Cummerland und kamen denselben Tag Nachmittags 5 Uhr da an. Das kostete uns erstens für die Kisten als Fuhrlohn 2 ¼ Dollar und 3 Dollar auf der Eisenbahn und für unsere 6 Personen 2 ½ Dollar bis Cummerland und von da nach Fermont [wohl

Fairmont in West Virginia weitere 230 Meilen von Cumberland, damit ab Baltimore nahezu direkt westwärts ins Landesinnere] 4 Dollar 80 Cents und für unsere 6 Personen 16 Dollar 20 Cent, weiter war die Eisenbahn nicht fertig. Da Hammelt Thaden so gefährlich krank war, so daß ich sehen mußte, uns einen Wagen [zu beschaffen], daß wir unseres Schwagers Adde Meenen Albers seinen Heimat finden, der wohnt noch zurück [weiter entfernt] 54 englische Meilen. Dazu habe ich einen kleinen leichten Wagen angenommen zu 16 Dollar mit dem wir ohne unsere Kisten und Güter am 29. Juni angekommen sind. Am 7. Juli habe ich bei uns einen Fuhrmann angenommen, uns unsere Kisten zu holen und dafür bezahlt 24 Dollar. Diese Reise dauert 8 Tage (soweit mein Tagebuch).

Hier habe ich mir 50 Acre Land angekauft, daß kostet mich 150 Dollar, darauf habe ich 30 Dollar bar bezahlt, und den Rest muß ich über zwei Jahren bezahlen. Kann ich dann nicht bezahlen, muß ich zu 6 Prozent verzinsen, und wenn ich dann nicht bezahlen kann, so kann ich nach meinen Willen das Dokument verlängern lassen, so lange ich zahlfähig bin. Das Land was ich gekauft habe heißt St. Vork, und es ist 3 englische Meilen oder 1 Stunde von Adde Meenen Albers [entfernt]. [...]

Wenigstens wenn der liebe Gott uns Gesundheit schenkt, kann ich mich glücklich schätzen, daß ich auf meinen alten [Tagen] mich mit eigener Arbeit durch helfen kann. Mein Land besteht meistens aus Berge, unter [von] 50 Acre sind wohl nicht über 8 Acre [flacher] Boden. Aber die Berge sind ebenso gut als der Boden. Aber es schien uns erst schlecht, [aber] die Berge bringen schöne Früchte. Lieber Bruder ich wollte, daß du mit deiner Familie hier wärest, daß du dich von der Sklaverei losreißen kannst. Ich schätze mich glücklich, daß ich die Sklaverei zurückgelegt habe, denn hier ist es doch ein freies Land. Hier ist ein Mann von 20.000 rt. nicht mehr im Ansehen als der Ärmste. Ich wünsche jeden braven [mutigen] Arbeiter, die ihr Vermögen hinreichen können und sich losreißen kann hier zu sein. Für hier ist bei der Rilrot [Railroad? = Eisenbahn] der kleinste Verdienst pro Tag 75 Cent.

Wir sind bei meinem Schwager Adde Meenen Albers glücklich angekommen und sind da erst 20 Tagen in Quartier gewesen. Mein Schwager hat dort erst ein Jahr gewohnt, und hat sich wenigstens 10 bis 12 Acre Land urbar gemacht und hat Roggen & Welschkorn so viel gepflanzt, daß er sein Durchkommen finden kann. Den 19. Juli bin ich mit meiner Familie und meinem kranken Schwager Hammelt Thaden in der Gegend, wo ich mein Land gekauft habe, in ein erdiges Haus gezogen. Vom 19. bis den 25. Juli habe ich Bettstellen und einen Tisch gemacht. Am Montag werde ich bei Gesundheit auch mein Land anfangen, die schönen Bäume zu ruinieren, um einen Hausplatz zu machen. Das Haus werde ich mit meinen Nachbarn selbst aufrichten, daß kostet mir wenig Geld. Hier ist einer dem anderen gefällig. Zuerst habe ich auch eine Kuh & Kalb gekauft für 18 Dollar, drei Stühle zu 75 Cents, 2 Äxte 1 ½ Dollar, ein Waschtopf zu 2 ¼ Dollar, ein Kessel zu 62 Cents. Alles was zur Haushaltung gehört ist in diesem Augenblick noch nicht anzuschaffen. Denn unser Geld ist dünn geworden, wir müssen noch ein ganzes Jahr aus der Tasche zehren.

Lieber Bruder, wenn du nach Amerika reisen willst, verkaufe alles was du hast,

behalte nichts als die allernotwendigsten Geräte & Kleidungsstücke, so auch Betten und einen kleinen Kisten, die leicht zu fahren sind. Denn meine drei Kisten kosteten mir viel Geld. Kleine Kisten kannst du vielleicht ganz wohlfeil herüber kriegen. Habe Sorge wo du bist, daß deine Kisten bei dir sind. Ich rate einem jeden, ja nicht zu viel Sachen mitzunehmen, die nach Amerika wandern wollen, und läßt auch nicht jeder machen [die Überreise vereinbaren], wo die Makler in Bremen, Jever, Schortens und Neustadt-Gödens [sind], [sondern] schreibt einen Brief nach Bremerhaven. [Denn] da ist auch einer von meinen Schulkameraden, der heißt Brörken Rudolph Christians, der wird euch den Preis viel niedriger stellen, wie die anderen Agenten. Hätte ich das gewußt, es hätte für unsere 7 Personen wenigstens 15 bis 18 rt. Gold ausgemacht. Christians wird auch die Zeit genau bestimmen, damit ihr nicht so ungeheuer lange Zeit im Passagierhause aufhalten braucht. Die Kost ist frei, aber es kostete uns von 2. bis 28. April wenigstens 12 Thaler in Golde mehr. [...]

[Jetzt folgt ein Nachtrag aus August 1852:] Liebe Freunde & Familie, ich werde noch einmal erinnern, daß Leute, die sich mit Arbeit in Amerika befleißigen wollen, können weit besser leben, als diejenigen, welche in Deutschland arbeiten wollen. Gute Schuhmacher, Zimmerleute fehlt uns hauptsächlich an. Darum lieber Bruder, unsere Nachbarn, die glauben, daß wenn du hier ganz ohne Geld bist [nicht zurechtkommen würdest], dich doch glücklich schätzen kannst, so viel Land zur Hausstelle & Garten werde ich dir unentgeltlich abgeben, auch so viel Holz du dazu gebrauchst. Bist du ganz ohne Geld, so wird dazu Hülfe gemacht, daß du erst Leder bekommst, wenn du mehrere Schuhe & Stiefel verfertigt hast, kannst diese auch dem Kaufmannsladen bringen und bekommst viel Geld. Leute die hier wohnen, möchten Schuhe & Stiefel haben und sind gewohnt, wenn sie gute Arbeit erhalten, auch gut bezahlen müssen. Darum kann ich mit Recht aus Erfahrung sprechen, daß wer hier arbeiten will, er kann sein Durchkommen viel besser machen als in Deutschland. [...] Hier ist bedeutender Mangel an mehreren Gegenständen: Türen, Fenster, Tische, Stühle, Roßmühlen und Bettstellen. Denn alles was ich hier aufnenne ist uns mangelhaft. Das Holz könnt ihr mehrere Stellen wenigstens von mir und gewiß auch von einem jeden so lange es zum Überfluß ist, unentgeltlich bekommen. Das Holz besteht aus weißen und roten Eichen, Pappeln, Linden, Eschen, [...], Wallnuß und Buchen. [...]

Wir bitten auch ferner, daß wir Gesundheit haben mögen, aber leider mit Hammelt Thaden ist die Krankheit noch immer vor Augen. Er braucht Arznei, aber es scheint nicht Besserung zu kommen, sein Husten und seine Brust scheint immer noch gefährlich zu sein [...]. Jetzt fing er mit mir [an] nach die Arbeit zu gehen. Er kann noch nicht viel ausrichten, [aber] er ist doch in Bewegung. Wir müssen wenigstens eine halbe Stunden gehen, von unserem Hausplatz, den ich gekauft habe. Das Gehen fällt meinem Schwager schwer, so daß er es kaum aushalten kann.

Wir werden uns am 21. August 1852 selbst ein Haus bauen, und ich werde das machen lassen, 21 Fuß lang und 18 Fuß breit, welches nicht bei uns eines der größten Häuser ist. Aber es sind auch noch viel kleinere, wo wenigstens 100 Acker Land bei sind. Ist ein Haus nicht genug, so bauen wir noch eines, sind 2 Häuser nicht genug, so

3 oder 4 Häuser, bei uns sind Leute die 5 bis 6 Häuser haben, ein Wohnhaus, ein Stallhaus, ein Schankhaus [?], ein Karnhaus [karnen = buttern], ein Schweinestallhaus und so auch ein Hühnerhaus. Mitunter haben die Leute 100 Stück Hühner. Denn alles was leben will, kann man im Sommer unentgeltlich durchkriegen, im Winter kostet es freilich Fütterung. 12 bis 18 und auch wohl 24 Stück Hornvieh, 20 bis 30 Stück Schweine, 30 Stück Schafe - wer erst so weit damit ist, der von mehreren Sorten Vieh hat, der ist bei Gesundheit sicher für sein Durchkommen. Die Früchte stehen an den hohen Berge prachtvoll, als Roggen, Weizen, Haber und Welschkorn. Das Welschkorn steht hier 12 bis 13 Fuß hoch. [...]

Fünfzig und auch 100 Acker Land kann in den ersten 3 Jahren mit einem Pferd gepflügt und bearbeitet werden. Nachher schafft ein jeder sich 2 und auch mehrere Pferde an und so muß ein jeder sich auf Viehzucht legen. Denn ich und meine Familie wir können mit Recht sagen, wenn auch Deutschland uns will frei wieder zu sich fahren lassen und mein ganzes Vermögen wieder herstellen wollen, das wird mir nicht einfallen. Denn ich danke Gott, daß ich das Sklavenjoch zurück gelegt habe. Hier brauchen wir uns nicht von solchen ungerechten Geldern [Abgaben] abhelfen lassen [...]. [Wer in] Deutschland auch etwas Lebensmittel hat, der wird dazu geholfen, daß er sterben muß und trockenes Brot genießen muß [...]."

Im Brief zählt er etwa 20 Personen aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis auf, die über den Brief informiert werden und eine Abschrift erhalten sollen. Damit werden auch wieder sein Wunsch und seine Überzeugung deutlich, dass es in den USA freiere und bessere Lebensbedingungen gibt. Der Brief ist insgesamt sehr auswanderungsbejahend, aber die Beschreibung des Kindstodes, der gesundheitlichen Probleme des Schwagers, sowie die häufig genannte Erfordernis von Fleiß/Arbeitswillen und Gesundheit zeichnen m.E. ein durchaus realistisches Bild, v.a. im Vergleich zur ärmlichen und verzweifelten Herkunft. Hier stand es gesundheitlich ja nichts besser, aber die Abgabenlast und nur geringe Entfaltungsmöglichkeiten (vor allem bei Handwerkern, die ja kaum eigenes Eigentum hatten und dann vermutlich bei steigender Bevölkerung immer mehr im Wettbewerb standen und weniger verdienten) machten es dann v.a. bei vielen Kindern nahezu unmöglich, überhaupt über die Runden zu kommen.

Wie das weitere Leben von Hinrich Hinrichs und seiner Nachkommen verlief, ist zurzeit unbekannt. Über den Schwager Hemmels Anton Thaden, dessen Geschichte sich über das Geburtsdatum 5. Sep. 1840 auf einem Grabstein wiederfinden ließ[96], heißt es in der Zeitschrift „The Weekly Kansas Chief" (Troy, Kansas) am 30.9.1875: „Antone Taton [sic], wohnhaft in Brush Creek, der nach dem Frühstück [am 23.9.1875] in sein Kürbisfeld ging, fiel plötzlich herunter. Sein kleiner Junge ging zum Haus und erzählte seiner Mutter, dass der Vater an der Stelle eingeschlafen sei. Sie ging hinaus und hob ihn auf; er atmete. Er legte seinen Arm um ihren Hals und bemühte sich zu sprechen, konnte aber nicht mehr, sank nieder und war tot. Er war fleißig, ehrlich und von allen seinen Nachbarn respektiert. Er wurde am letzten Sonnabend auf dem Doniphan Friedhof unter starker Teilnahme seiner deutschen Freunde beerdigt."

Er hat sich vermutlich nie von seinen gesundheitlichen Leiden völlig erholt und starb im jungen Alter von 35 Jahren. Bekannt sind die Daten seiner Frau Rosina Weik Thaden (1847-1908) und der Kinder John Henry Thaden (1869-1932) und Rosa C. Thaden Zschoche (1874-1901). Weitere Enkelkinder sind erwähnt. Die Familie lebte in Brush Creek, Kansas, wiederum 900 Meilen direkt westlich von Fairmont entfernt.

Nun der nächste Brief aus dem Fund in Jever. Die Herkunft des Schreibers E. Gerdes ist unbekannt. Allerdings gibt es indirekte Hinweise auf das Oldenburger Land. Hier der Brief von 1833:

„Staat Tennessee, Shelby County, Memphis am Mississippi von Amerika, den 3. September 1833. Liebe Eltern und Geschwister! Wir sind am 1. May glücklich in New Orleans angekommen und haben auf der Reise immer schönes Wetter gehabt, sind auch während derselben von keinen Krankheiten belästigt worden. Die Reisegesellschaft bestand aus 32 Matrosen und 364 Passagieren. Mit einem starken aber günstigen Wind passierten wir am 9. Märtz den Canal [Ärmelkanal]. Am 17. Märtz wurden an Bord des Schiffes 4 Paare Copuliert [verheiratet] und am 20. Märtz eine Frau glücklich von einem Mädchen entbunden. Aber am 19. April starb eine Frau an der Entbindung, deren Cörper ins Meer geführt [?] wurde. In New Orleans hielten wir uns 14 Tage auf, in denen wir nicht wußten, wohin wir uns wenden wollten. Die Reise nach Texas wurde uns von kundigen Leuten abgerathen indes es allda zu unsicher und diese Gegend ein Versammlungsplatz aller Vaganten [Vagabunden] sey. Wir wählten also den Staat Tennessee und fuhren den 15. May mit einem Dampfschiff den Mississippi hinauf nach Memphis [1850 noch 8.841 Einwohner, heute über 650.000] woselbst wir am 23. May wieder ans Land stiegen. Hier hielten wir uns 6 Wochen auf, da wir waren alle kränklich geworden auf dem Dampfschiff und unser Friederick wurde uns allhier am 28. May als ein Opfer der Cholera durch den Tod entrissen, welches ein schmerzlicher Verlust für uns ist.

Siedikum [Nachname s.u.] und ich machten einige Reisen ans Land, um Land zu besehen und zu kaufen. Auf einer solchen Reise wurde Siedikum so krank, daß er das Reiten nicht aushalten konnte und auf einen Wagen zurück gebracht werden mußte. Am 18. Juni traf ihn aber das harte Schicksal seine Frau an der Cholera sterben zu sehen, auch er selbst wurde so krank, daß ich seinen Tod befürchten mußte, jetzt ist er aber recht gesund. Bald nach unserer Ankunft in Memphis wurden wir mit einem Kaufmann namens Shabel bekannt. Dieser aus Frankreich abstammend, hatte Deutschland bereist und sprach ziemlich gut deutsch. Dieser Mann erbot sich uns mit Rath und That beizustehen, welches er auch wirklich tat. Er nöthigte uns alle Tage bey ihm zu kommen, wenn wir seinen Rath bedurften. Er hörte uns Land auf [suchen helfen] und half uns accordieren [aufeinander abstimmen oder vereinbaren]. Nach mehreren vergeblichen Reisen haben wir hier, 15 englische Meilen von Memphis, 140 Acker mit einem guten Blockhause für 420 Dollar gekauft. Das Haus hat Siedikum zu 70 Dollar angenommen. Ich habe nur 30 Acker (Grasen) von diesem Land erhalten,

aber von einem Schmidt noch 100 Acker, welche an obigen 30 Acker liegen, für 200 Dollar gekauft. Dieses letztere ist gebirgig und hoch und hat gute Springbrunnen [Quellen] welche herrliches Wasser hervor bringen. Ich habe ein neues Blockhaus gebaut zur Wohnung, 20 Fuß lang und ebenso breit [d.h. rund 6mx6m = 36m²]. 2 kleine Häuser baue ich noch diesen Herbst, wovon eines zur Küche dienen soll, fürs Vieh braucht man für Stallung und Winterfutter nicht zu sorgen, es geht alle Tage ins Gras und hat wenig Wartung nöthig. Eigentlichen Winter hat man hier nicht.

In diesem Staate leben wir unter guten Menschen, die auf Religionen halten. Hier ist vorigen Sommer ein neues Schulhaus gebaut, dieses steht an meinem Land. Auch der neu angelegte Kirchhof liegt an meinem Lande, wo eine Kirche erbaut werden soll. Unsere kleine Catharina starb nach dem sie 4 Wochen gekränkelt hatte, am 4. Juli zu unserem größten Schmerze und war die 10. auf dem Kirchhofe begraben, so wie Siedikums kleinste Tochter Louise ihr bald an der Auszehrung folgte und die 11. allda begrabene ward. Der Gottesdienst wird von dem Schulhause unter freien Himmel gehalten. Alle 3 bis 4 Wochen kommt ein Prediger und dann strömt alles dahin, Schwarze und Weiße, alle sind der Christlichen Religion zugethan. Die hiesigen Pflanzer [Landwirte] sind sehr gastfrei [gastfreundlich] und gefällig und nehmen es übel, wenn ihnen für Essen, Nachtquartier u.s.w. Geld angeboten wird. So machten Siedikum und ich neulich eine Reise von 3 Tagen, ohne daß wir einen Cent an Zehrungskosten brauchten.

Das Land insoweit es noch nicht angebaut ist, ist ganz mit Waldung bedeckt, welches aber nicht schwer auszurotten ist. Denn die kleineren Bäume werden gefällt, die großen eingekerbt dann sterben sie ab und verlieren in einigen Tagen die Blätter. Das gefällte Holz wird auf der Stelle verbrannt. Die geraden Stämme werden, insofern sie zu Bauholz nicht benutzt werden, gehalten zur Umzäunung des cultivirten Landes gebraucht. Wild gibt es hier nicht, Bären und Wölfe sind hier nicht zu Hause. Hirsche kommen in November aus den kälteren Gegenden und halten sich hier 3 Monate auf. Schlangen gibt es hier aller Art, aber sie sind nicht so gefährlich als man sie in Deutschland beschreibt. Ich habe 3 Klapper Schlangen geschossen.

Die Reise kostete von New Orleans bis Memphis 800 englische Meilen, betrug für eine erwachsene Person 4 Dollar, für mich und meine Familie [damit] 15 Dollar, ohne Beköstigung. Die Viehzucht ist vortrefflich und hat einen mittelmäßigen Preis. Ich habe 2 Kühe und Kälber für 20 Dollar und ein Pferd für 30 Dollar gekauft, ferner eine Sau mit Ferkeln und ein anderes großes Schwein für 4 Dollar. 20 Stück Hühner für 2 Dollar, diese letzteren geben guten Ertrag und man kann die Jungen jederzeit in Memphis gut anbringen. Auch Schweine reinvestieren sich gut, das Pfund Speck kostet 10 und Schinken 8 Cent das Pfund. Ich habe deshalb gestern noch eine trächtige Sau gekauft für 3 Dollar welche bald Junge werfen wird. Auch Siedikum hat 2 Kühe für 18 ½ Dollar und 1 Pferd für 35 Dollar gekauft.

Das Land ist hier sehr leicht zu bearbeiten, man braucht nur 1 Pferd vor den Pflug zu spannen und dann hilft einmaliges Pflügen mehr als eine Güstfalge [hierbei wird nach älteren Quellen 5-7 Mal gepflügt] in Deutschland. An Producten wächst der

Wein, wild, Baumwolle, welche einen guten Ertrag liefert, so daß mehrere Pflanzer 800 bis 1000 Dollar von der Baumwolle machen. Auch Tabak wird gebaut und diese kostet für 100 Pfund 5 Dollar. Ferner indisch Korn, Mais, Rocken, Weitzen, Haber [Hafer], Gartenfrüchte aller Art, mehrere Arten Melonen, wovon ich die Wassermelonen und Malz[?]melonen vorziehe. Was für eine Art Erde hier ist, weiß ich nicht. Es ist weder Kley, Sand, noch Lehm. Vermutlich alles durcheinander seit Jahrtausenden durch das abgefallene Baumlaub bedüngt. Der [gute] Absatz der hier gezogenen Producte ist der Nähe des Mississippi zu verdanken. Auch ist die Dampfschiffahrt und die Nähe einiger Städte die Ursache, daß alles hier zu einem ziemlichen Preis abgesetzt werden kann. Hier in diesen Vereinigten Staaten lebt man ohne Sorgen. Man hat fast keine Abgaben und diese werden ohne Prellerey eingehoben. Hier ist auch fast keine Obrigkeit, es wird alle drey Jahr in jeder County/Grafschaft ein Mann gewählt, welcher für das Beste des Landes sorgt, diesen nennt man Landofficier. Diese Landofficiere kommen zu gewissen Zeiten in der Stadt Rhale [ggf. Raleigh, North Carolina] zusammen und beratschlagen sich über das Wohl des Staates.

So schwer mich auch das Schicksal durch den Verlust zweier Kinder heimgesucht hat, so wünsche ich mich doch nicht wieder nach Deutschland zurück, da ich überzeugt bin ein sicheres Auskommen für meine Familie zu haben. Ich lebe hier unter guten Menschen, es ist hier kein Zank noch Streit, jeder hat so viel als er bedarf und Arme Leute giebt es gar nicht. Stoff zu Kleidungsstücken als: Tuch, Cutten und andere Manufacturwaaren sind sehr theuer. Auch das Anfertigen von Kleidungsstücken ist sehr theuer. So kostet die Anfertigung eines Kleidrockes 10 Dollar, einer Weste 2 ½ Dollar, eine Hose 3 Dollar, ein Paar Stiefel werden mit 8 und ein Paar Schuhe mit 3 Dollar bezahlt, obwoll das Leder nicht sehr hoch im Kurse steht. Ich möchte wohl rathen, wer noch ein Paar Jährchen hat, besonders wenn er ein Handwerk versteht, hierher zu kommen, indem sich ihm ein sorgenfreies und bequemes Leben im Prospecte [Ausblick/Perspektive] zeigt. Viele Grüße an Freunde und Bekannte. Gezeichnet E. Gerdes und Frau."

In welcher Beziehung der Briefeschreiber mit Jever steht, ist nicht bekannt. Da der Name Gerdes häufig ist und keine Ortsnamen aus Oldenburg im Brief genannt werden, ist eine Zuordnung nahezu unmöglich. Der Name Siedikum hingegen ist äußerst selten und ist sogar auf einem Grabstein in Amerika von einer Augusta Siedikum Wright (1830-1885) zu finden, die damit gebürtig Siedikum hieß[97]. In einem anderen Verzeichnis findet sich eine Auguste Luise Siedikum, die 1810 in Gandersheim bei Braunschweig geboren wurde und 1833 einen Karl Herm. Bernh. Hinrichs (1804-1868) in Oldenburg heiratete und dort auch 1855 starb[98]. Die im Brief genannte jüngste Tochter hieß Louise. Die auf dem Grabstein genannte Augusta. Beide sind um 1830 geboren und kamen wahrscheinlich aus dem Gebiet Oldenburg, in der auch 1833 die Auguste Luise Siedikum auftaucht. Diese könnte vielleicht eine Tante der beiden genannten Kinder sein, die jeweils nach ihr hießen.